<https://www.diepresse.com/5806695/die-achillesferse-der-globalisierung> print 29.4.20

**Virus, Lockdown und Kapitalnot haben die globale Lieferkette nachhaltig ruiniert. Einige Länder trifft das bis ins Mark. Die Konsumenten werden die Folgen noch lange spüren.**

**1**

**Wien.** In Amerika wird das Fleisch knapp. „Unsere Lieferkette bricht gerade auseinander“, warnte Tyson Foods, der größte US-Fleischproduzent, am Dienstag. Viele Schlachthöfe müssen aufgrund der hohen Ansteckungsgefahr die Produktion stilllegen. Solange das so bleibt, kommt kein Nachschub.
Damit erlebt auch die Nahrungsmittelbranche erstmals, was die Auto- und Elektronikindustrie auf globaler Ebene seit Jahresbeginn begleitet: Die Ausbreitung des Coronavirus hat die weltweiten Lieferketten außer Gefecht gesetzt – und zwingt Produzenten (und so manche Volkswirtschaften) reihenweise in die Knie.

**2 Es wird immer unübersichtlicher**

So musste ein bekannter Computerhersteller seine Produktionen im chinesischen Wuhan schon vor Monaten schließen. Seither liefert er sich ein „Katz-und-Maus-Spiel mit dem Virus“, sagt Christian Schuh, Experte für Beschaffungsbei BCG zur „Presse“. Die Produktion wanderte über Malaysien quer über den Globus bis nach Mexiko. Und überall wurden die Firmen nach wenigen Wochen vom Coronavirus eingeholt. „Die Krise ist anders als die Naturkatastrophen bisher“, sagt Schuh. „Sie findet überall gleichzeitig statt und trifft erstmals vor allem jene Branchen, in denen viele Menschen beschäftigt werden“.

In der Endmontage von Laptops, Computern und Smartphones stehen oft hunderte Menschen dicht an dicht nebeneinander. Auch viele Vorprodukte für die Automobilindustrie (etwa Kabelbäume) werden noch mit viel Handarbeit gefertigt – und stehen derzeit meistens still. Dazu kommen regionale Produktionsstopps von Vorlieferanten, wie es sie etwa in Italien und Frankreich gegeben hat. Der langsame Ausstieg aus dem verordneten Stillstand beruhigt die großen Produzenten nicht. „Es wird immer unübersichtlicher, statt landesweiten Lockdowns gibt es jetzt regionale Produktionssperren“, so Schuh. Und selbst wenn die Produkte erzeugt werden, braucht es immer noch jemanden, der sie über geschlossene Grenzen und gesperrte Flughäfen in die Fabriken bringt.

 Die Presse Grafik

**3 Überlebt mein Lieferant?**

Mittlerweile beschäftige die Industrie bereits eine neue Sorge: Es geht nicht mehr darum, welcher Lieferant gerade produzieren darf, sondern darum, welcher nach Monaten Stillstand noch das Geld hat, um überhaupt weiterzumachen. In der Autobranche war ein Drittel aller Zulieferer schon vor der Krise in einem finanziell kritischen Zustand. Es ist fraglich, ob sie sich überhaupt noch für Staatshilfen qualifizieren.
Am härtesten trifft der Zusammenbruch der globalen Lieferkette jene Staaten, deren Wirtschaftsleistung besonders stark auf arbeitsintensive Industrien wie Elektronik, Auto und Pharma bauen. Die USA und China zählen demnach zu den Hauptleidtragenden. In Österreich ist der Automobilsektor am stärksten vom Kollaps der Lieferanten betroffen.

**4. Weniger Vielfalt bei Produkten**

Dem Ansatz vieler Politiker, die Krise zum Anlass zu nehmen, um die Produktion schnell wieder zurückzuholen, kann Schuh kurzfristig nur wenig abgewinnen: „So etwas dauert Monate bis Jahre“, sagt er. In manchen wichtigen Bereichen könne das natürlich sinnvoll sein. „Aktuell müssen aber alle Unternehmen mit der Lieferkette überleben, die sie haben“.

Er prophezeit ein anderes Szenario: Die Produzenten würden künftig die Vielfalt ihrer Produkte deutlich zurückschrauben. Statt verschiedene Automodelle in unzähligen Ausstattungsvarianten anzubieten, würden die Unternehmen eher auf das „Modell Tesla“ mit einer Handvoll Varianten umsteigen. Diese sollten dafür aber auch sicher gebaut werden können. Mit parallelen Lieferketten und möglichst drei unterschiedlichen Lieferanten für jedes Teil.

*Formularbeginn*

<https://www.diepresse.com/5828691/verletzlichkeit-der-lieferketten> 20.6.2020

# Verletzlichkeit der Lieferketten

**Die Coronakrise zeigte auf, wie verletzlich die weltweiten Lieferketten sind. Auch in Österreich ist das System nur beschränkt robust, zeigte nun eine Untersuchung.**

Ein zentraler Dreh- und Angelpunkt der arbeitsteiligen Wirtschaft sind Liefer- und Wertschöpfungsketten: Jegliche Güterproduktion ist heute auf Lieferanten und auf Abnehmer angewiesen. Sobald es in dieser Kette eine Schwachstelle oder Störung gibt, kommt die gesamte Maschinerie ins Stocken. Spezialisierung, Globalisierung, Auslagerung der Produktion und Verkleinerung der Lagerhaltung haben zwar in jüngster Zeit große Effizienzgewinne ermöglicht – allerdings um den Preis, dass das Wirtschaftssystem an Resilienz einbüßte (also anfälliger für Störungen wurde). Lieferausfälle können sich in Kaskaden fortpflanzen und im Extremfall zu einem Kollaps ganzer Wirtschaftszweige führen. Wie es in der Coronakrise z. B. der Autoindustrie widerfahren ist.

Lieferketten stehen derzeit im Fokus der Wirtschaftspolitik – und auch der Wissenschaft. So hat etwa Fraunhofer Austria kürzlich gemeinsam mit einem Lebensmittelgroßhändler eruiert, aus welcher Region Waren in welche anderen Gebiete transportiert werden. Nun kann rasch dargestellt werden, welche Auswirkungen z. B. eine Quarantäne oder eine Grenzschließung auf die Lebensmittelversorgung hätte. Noch weiter geht das im Vorjahr gestartete „Josef-Ressel-Zentrum für Echtzeitvisualisierung von Wertschöpfungsnetzwerken“ an der FH Oberösterreich in Wels: Gemeinsam mit BMW und Hofer wird derzeit ein Modell der Lieferantennetzwerke entwickelt, das in Echtzeit vor kritischen Entwicklungen warnen soll.

Einen sehr umfassenden Plan verfolgt man am Complexity Science Hub (CHS) Vienna: Man will die gesamte österreichische Wirtschaft anhand der Liefer- und Wertschöpfungsketten abbilden. Hätte man ein derartiges Modell, könnte man Systemrisken bewerten und wirtschaftspolitische Maßnahmen sehr realitätsnah per Computer simulieren.
Für dieses Modell werden derzeit Daten erhoben. So wurde gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Österreich eine Befragung von Tausenden heimischen Unternehmen durchgeführt. Eine erste statistische Auswertung brachte beunruhigende Resultate: Rund ein Drittel der Betriebe droht demnach stillzustehen, wenn ihr wichtigster Lieferant ausfällt. Und für mehr als die Hälfte dieser zentralen Lieferanten gibt es keine Alternativen.

Fazit: Österreichs Lieferketten sind nur beschränkt robust, es könnte relativ leicht zu systemisch relevanten kaskadenartigen Zulieferkrisen kommen. Die Forscher sehen dringenden Bedarf einer genaueren Analyse mit mehr Daten.

Der Autor leitete das Forschungsressort der „Presse“ und ist Wissenschaftskommunikator am AIT.

meinung@diepresse.com

[www.diepresse.com/wortderwoche](http://www.diepresse.com/wortderwoche)